

„Hier ist nicht Mann noch Frau“

Recht auf Gleichbehandlung
ungeachtet sexueller Orientierung und Identität

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Herrenhäuser Str. 12 – 30419 Hannover
Info-Service: 0800/5040602
Email: info@ekd.de
www.ekd.de
Oktober 2016
Download: www.ekd.de/tag-der-menschenrechte

Titelbild: © Galerie Artvigo, www.artvigo.de

Inhalt

Grußwort	4
Hintergrund I: Die Situation weltweit	5
Karte: Angriffe auf LSBTI* weltweit	9
Hintergrund II: Die Rechtssituation in Deutschland.....	10
Karte: Verbreitung von Homophobie.....	12
Stimmen von LSBTI* weltweit.....	13
Liturgische Bausteine	19
Eingangsgebet.....	19
Schuldbekennnis	19
Fürbitten I.....	20
Fürbitten II.....	21
Segen	22
Predigtanregungen I.....	23
Predigtanregungen II.....	25
Lieder	29
Kollektenvorschläge.....	33
Wichtige Begriffe	34
Literatur, weiterführende Links und Kontakte	36

Grüßwort



Foto: Kolja Warnecke

Jedes Jahr am 10. Dezember wird der „Internationale Tag der Menschenrechte“ begangen. Ein Tag im Advent – in einer Zeit der Besinnlichkeit, aber auch einer Zeit der Besinnung.

Die EKD gibt daher wieder Gottesdienstmaterialien heraus, die Hintergrundwissen, Predigtanregungen, Lieder und liturgische Bausteine zu einem Menschenrechtsthema bieten. In diesem Jahr stehen im Fokus des Materialheftes Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität angefeindet werden.

In Deutschland gibt es mittlerweile viele Menschen, die keine Angst haben, über ihre sexuelle Orientierung zu sprechen. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Und doch sind wir auch in unserem Land noch nicht bei einem vorurteilsfreien, unbefangenen Umgang miteinander angelangt.

Tagtäglich angefeindet oder als „anders“ angesehen zu werden, prägt das Leben vieler Millionen Menschen weltweit. Sie verstecken sich vor ihrer Familie, vor Freunden, Nachbarn oder am Arbeitsplatz – aus Angst vor seelischen oder körperlichen Angriffen. In vielen Ländern wird Diskriminierung vom Staat toleriert oder Betroffene müssen gar strafrechtliche Verfolgung fürchten. In acht Ländern steht auf Homosexualität sogar die Todesstrafe.

Wenn Menschen aus diesen Ländern nach Deutschland fliehen, erfordert das auch bei uns neue Anstrengungen. Unter den Flüchtlingen sind auch Menschen, die selbst homophobe Vorurteile aus ihren Herkunftskulturen verinnerlicht haben. Ihnen in dieser Hinsicht die Errungenschaften unserer Freiheit zu vermitteln, ist eine wichtige Aufgabe.

Das vorliegende Heft wirft Schlaglichter auf solche Situationen: Von der **menschenrechtswidrigen Praxis vieler Staaten** berichtet Andrea Kämpf vom Deutschen Institut für Menschenrechte. Die Juristin Dr. Berit Völmann erinnert daran, dass auch in **Deutschland die strafrechtliche Verfolgung Homosexueller bis 1994 im Strafgesetzbuch verankert war** – und die Opfer bis heute nicht rehabilitiert sind. Zwei **Predigtanregungen** und **liturgisches Material** helfen dabei, das Thema in Gottesdiensten und Andachten aufzugreifen. Ein **Glossar**, weiterführende Links und Literatur machen das Thema besprechbar. Und nicht zuletzt erzählen die Betroffenen: **Menschen aus aller Welt berichten** uns aus ihrem Alltag, von ihren Sorgen und dem Wunsch nach Normalität und Anerkennung.

Möge dieses Heft dazu beitragen, dass sich dieser Wunsch verwirklicht.

Ihr



Hintergrund I: Die Situation weltweit

Täglich werden Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung mit dem Tod bedroht. Warum das so ist und was die Kolonialherren damit zu tun haben, erklärt Andrea Kämpf vom Deutschen Institut für Menschenrechte im Interview.

Kontakt: www.institut-fuer-menschenrechte.de/presse/biografien-mitarbeitende/#c12741

EKD: Man hört oft, dass LSBTI*, also zum Beispiel Lesben und Schwule, diskriminiert werden. Was muss man sich unter dieser Diskriminierung vorstellen?

Andrea Kämpf: Man muss zwei Aspekte unterscheiden: Was sagen die Gesetze des jeweiligen Landes? Und andererseits: Wie reagiert jemand, wenn ihm eine lesbische Person oder jemand mit transgener Identität gegenübersteht? Manche Staaten, wie Südafrika, haben eine moderne Verfassung, aber die Betroffenen werden trotzdem beschimpft oder sogar vergewaltigt. Andere Länder verfolgen LSBTI* auch strafrechtlich, in derzeit acht Ländern droht die Todesstrafe.

EKD: Was genau ist verboten?

Kämpf: Meist stehen in den Gesetzen Begriffe wie „Unzucht“, „Sodomie“ oder „homosexuelles Verhalten“ – bewusst unscharfe Formulierungen, die viel Raum für Interpretation bieten und in der Regel auf die Kolonialzeit zurückgehen. Vorher waren gleichgeschlechtliche eheähnliche Gemeinschaften in afrikanischen Ländern durchaus vorhanden oder sogar akzeptiert. Ein interessantes Beispiel von gleichgeschlechtlicher Ehe ist das der Nandi in Kenia, das auf jahrzehntelanger Praxis beruht. Das kenianische Verfassungsgericht bestätigte kürzlich eine solche gewohnheitsrechtliche Eheschließung eines Frauenpaares und damit ihr Recht auf Erbschaft des aus erster heterosexueller Ehe hervorgegangenen Besitzes.

EKD: Wie häufig kommt es zu Verurteilungen?

Kämpf: Trotz allem relativ selten. Viel entscheidender ist, dass solche Gesetze ein Klima der Angst schaffen, weil sie Diskriminierung von LSBTI* als gesellschaftlich akzeptabel darstellen: Schüler trauen sich nicht mehr zur Schule, die Gesundheitsversorgung ist nicht mehr gesichert, weil sich Ärzte weigern, LSBTI* zu behandeln.

EKD: Haben Frauen es da leichter? Die Gesetze richten sich ja vor allem gegen Männer.

Kämpf: Auch in Deutschland war bis 1994 Sex unter Männern verboten. Das heißt aber nicht, dass es Frauen in Deutschland oder anderswo leichter hatten oder haben. Sie werden einfach generell weniger ernst genommen. „Die brauchen bloß mal einen ordentlichen Kerl, dann orientieren sie sich schon um“, so die öffentliche Meinung. Zum Beispiel in Südafrika kommt es immer wieder zu „corrective rapes“, also „korrigierenden Vergewaltigungen“.

Das bedeutet LSBTI*

LSBTI* steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*-Menschen. Das Sternchen soll alle Menschen einschließen, die mit ihrer sexuellen Orientierung oder Identität nicht der Annahme entsprechen, dass es nur zwei Geschlechter gibt (nämlich Mann und Frau) und nur zwischen diesen beiden Liebe möglich ist und sein darf.

Weitere Erklärungen unter „Wichtige Begriffe“.

EKD: Warum hat gerade Südafrika dann eine so LSBTI*-freundliche Verfassung?

Kämpf: LSBTI*-Gruppierungen waren stark in die Anti-Apartheidsbewegung involviert und konnten die Umbruchsituation nutzen. Deshalb waren ihre Rechte auf der Agenda, als die neue Verfassung erarbeitet wurde. Aber die gesellschaftliche Diskriminierung von Homo- und Transsexuellen in Südafrika zeigt, dass eine legalistische Herangehensweise zu kurz greift. Die Gesellschaft muss mitziehen. Allerdings kann man auch „die Gesellschaft“ nicht über einen Kamm scheren: Soziale Gruppen mit derselben Orientierung oder Identität können in ein und demselben Land sehr unterschiedlich von Diskriminierung betroffen sein.

EKD: Inwiefern?

Kämpf: Für die USA hat man zum Beispiel herausgefunden, dass es weißen, männlichen homosexuellen Paaren vergleichsweise gut geht. Sie haben meist genug Geld, um sich Privatheit zu kaufen, sie haben Zugang zu Bildung und die Möglichkeit, sich ihren Arzt, die Arbeitsstelle oder Schule auszusuchen. Dadurch können sie Nachteile aufgrund sexueller Diskriminierung leichter umgehen. Aber sobald ein weiterer Diskriminierungsfaktor dazu kommt, zum Beispiel schwarze Haut, Frausein oder niedrige Bildung, haben die betreffenden Paare im Vergleich zu Heterosexuellen große Nachteile, zum Beispiel beim Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt. Die soziale Situation ist also mindestens genauso wichtig, wie die rechtliche. Umso mehr gilt das für Länder, in denen finanzielle und anderweitige Absicherung über die Familie geregelt wird. Wenn jemand dann von der Familie ausgestoßen wird, weil er sich als Mann zu Männern hingezogen fühlt, wirkt die Diskriminierung doppelt.

„Propaganda- und Jugendschutzgesetze verbieten es, über LSBTI* zu reden“

EKD: Abgesehen davon: Gab es irgendwo auch positive Entwicklungen in letzter Zeit?

Kämpf: In Südamerika ist vieles in Bewegung. Zum Beispiel hat Argentinien seit ein paar Jahren sehr fortschrittliche Geschlechtergesetze. Dort können Transsexuelle nun ihr rechtliches Geschlecht ändern, ohne sich umoperieren zu müssen. Länder wie Malta und Dänemark haben sich an diesen Gesetzen orientiert.

EKD: Auch bei den Vereinten Nationen tut sich etwas. Dort wird es bald einen Sonderberichterstatter geben, der die Rechte sexueller Minderheiten überwachen soll.

Kämpf: Ja, und das ist grundsätzlich auch positiv. Trotzdem, das zeigt auch die Studie „Lobbying for Faith and Family at the UN“ [siehe Literaturverzeichnis], gibt es auf UN-Ebene einen Gegentrend, der von konservativen, religiösen NGOs, also Nichtregierungsorganisationen, zusammen mit dem Vatikan und islamischen Staaten bestimmt wird. Was die NGOs betrifft, so sind dies in der Hauptsache katholische und evangelikale Verbände. Oft verknüpfen sie ihren Kampf gegen LSBTI*-Rechte mit Themen wie Abtreibung, Verhütung und der Frage ob Geschlecht ein sozial-gesellschaftliches Konstrukt sein kann und welche Rolle die Biologie spielt.

EKD: Andersherum gibt es ja aber auch NGOs, die sich für LSBTI* einsetzen und von Staaten daran gehindert werden.

Kämpf: Ja, aktuell zum Beispiel in Russland, Uganda und Kamerun. Dort müssen sich NGOs auf bestimmte Weise registrieren. Aber Aktivismus für Lesben oder Transsexuelle ist gesetzlich nicht anerkannt, eine Registrierung daher nicht möglich. In der Folge können NGOs zum Beispiel oft kein Geld mehr aus dem Ausland annehmen und ihre Arbeit nicht fortsetzen. Oft machen sie nicht nur politische Arbeit, sondern bieten auch ärztliche Untersuchungen für LSBTI* an. Die Gesundheitsversorgung wird also schlechter. Auch Prävention findet nicht mehr statt, weil Propaganda- und Jugendschutzgesetze verbieten, über LSBTI* zu reden.

Oft werden sie mit Pädophilen gleichgesetzt. Es gibt zwar Urteile vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, nach denen öffentliche Diskussionen über Homosexualität möglich sein müssen, aber die werden von Russland nicht umgesetzt.

EKD: Könnte man Länder denn überhaupt zur Umsetzung zwingen?

Kämpf: Es gibt natürlich regelmäßige Überprüfungsverfahren der UN, denen sich alle Länder stellen müssen. Und es gibt regionale Gerichtshöfe und Menschenrechts-Kommissionen. Alle untersuchen, inwieweit es in den entsprechenden Ländern zu Diskriminierungen kommt. Die Umsetzung ist und bleibt aber eine Sache der nationalen Regierung. Afrikanische und islamische Politiker behaupten manchmal, sie hätten die Menschenrechtsverträge in der Form nie ratifiziert, wenn davon auch Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität erfasst gewesen wäre. Das ist letzten Endes allerdings falsch, weil alle Menschenrechtsverträge Diskriminierung aufgrund von bestimmten Merkmalen verbieten. Natürlich standen Begriffe wie „sexuelle Orientierung“ oder „Geschlechtsidentität“ in den älteren Verträgen nicht drin, aber es gab immer eine offene Liste von Diskriminierungsgründen, zum Beispiel aufgrund des Geschlechts, der Religion „und anderer Status“. Die Verfasser erkannten also schon damals an, dass neue Diskriminierungsgründe entstehen können, von denen sie damals noch keine Ahnung hatten.



Graffiti in Madrid während der Europride 2007: „Behaltet's für euch. Schwule = Abschaum“, Foto: José María Mateos

EKD: Können Sie ein Beispiel nennen?

Kämpf: Vielleicht erinnern Sie sich noch dunkel an die Aktion „Sorgenkind“, wo Menschen nur „Fürsorgeobjekte“ waren und keine Rechtsträger. Ähnlich unbekannt wie das Diskriminierungsmerkmal „Behinderung“ waren auch Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Die Menschenrechtsorgane haben nun angefangen, das Diskriminierungsverbot aufgrund sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität auszubuchstabieren. Wichtig ist: LSBTI* haben keine Sonderrechte, sondern ihre Rechte sind Ausdruck der allgemeinen Menschenrechte, wie das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Zugang zu Bildung, Freiheit von willkürlichen Festnahmen und Folter. Sie gelten für alle Menschen.

EKD: Trotzdem heißt es manchmal: Warum müssen LSBTI* ihre Orientierung überhaupt ausleben und uns mit diesem Problem behelligen?

Kämpf: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte sagt ganz klar: Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Auch deshalb darf jemand Asyl bekommen, wenn er beispielsweise transsexuell ist oder schwul. Dass er seine Identität im Heimatland öffentlich gemacht hat, ist keine Voraussetzung dafür. Das würde ja erst recht Gefahr bedeuten.

EKD: Sie haben vorhin schon religiöse NGOs angesprochen: Welche Rolle können Kirchen in Bezug auf Homosexualität spielen?

Kämpf: Kirchen und christliche Organisationen haben großes Potenzial, für einen menschenwürdigen Umgang mit LSBTI* zu werben. Mir geht es nicht darum, mich in theologische Lehren einzumischen, aber die Frage ist doch: Welchen Stellenwert räumt man dem Thema „Verfolgung und Bedrängnis von LSBTI*“ ein? Ist es den Kirchen genauso wichtig für die Rechte von Schwulen, Lesben und Transgender zu kämpfen, wie für Menschen mit schwarzer Haut oder für Leute, die in Armut leben? Und was sind die gesellschaftlichen Folgen dieser Entscheidung? Schätzungsweise drei bis zehn Prozent der Weltbevölkerung sind LSBTI*, teilweise sind sie Mitglieder christlicher Gruppierungen. Kirche sollte ein Ort sein, an dem sie über ihre Diskriminierungserfahrung sprechen können. Zur Meinungsfreiheit gehört auch, über schwierige Themen sprechen zu dürfen. Wenn es bei Grundsatzdiskussionen auf oberster Ebene nicht funktioniert, dann vielleicht wenigstens im kleinen Kreis, zum Beispiel in Gemeinden. Übrigens haben sich gerade in Afrika schon überkonfessionelle Netzwerke von insbesondere muslimischen und christlichen Geistlichen gebildet, die sich für mehr Toleranz gegenüber LSBTI* innerhalb und außerhalb ihrer Kirchen einsetzen.

Angriffe auf LSBTI* weltweit

USA

12.6.2016

Bei einem Anschlag auf einen in der LSBTI*-Szene beliebten Club in Orlando/Florida starben 49 Menschen, 51 werden verletzt. Während die genauen Motive des Täters unklar sind, ist unstrittig, dass er bewusst die LSBTI*-Szene zum Ziel wählte.

Deutschland

5.7.2016

Anschlag auf ein Begegnungs- und Beratungszentrum für Schwule und Lesben in Halle/Sachsen-Anhalt. Unbekannte beschmiereten in einer nächtlichen Attacke Fenster, Türen und die Fassade des Gebäudes. Es ist der schwerste Angriff auf das Zentrum seit seiner Gründung 1990.

Türkei

August 2016

Die transsexuelle Hande Kader wird ermordet und verstümmelt aufgefunden. Die 23-jährige Aktivistin war bekannt geworden, nachdem sie sich 2015 den Wasserwerfern der Polizei entgegengestellt hatte, die versuchten, die alljährliche Gay-Pride-Parade zu verhindern. Nach Angaben von Aktivisten wurden seit 2008 etwa 40 Transsexuelle in der Türkei ermordet.

Russland

Seit Sommer 2013 ist in Russland ein Gesetz gegen „Propaganda nichttraditioneller sexueller Beziehungen“ in Kraft. Wer öffentlich für die Menschenrechte von LSBTI* eintritt oder sich zur Normalität von Homosexualität äußert, macht sich strafbar. Auch Jugendliche dürfen nicht über gleichgeschlechtliche Liebe aufgeklärt werden. Homosexuelle werden häufig als Pädophile und Kranke diffamiert.

Uganda

26.1.2011

Der schwule Menschenrechtsaktivist David Kato wird erschlagen. Kurz zuvor hatte eine Zeitung Fotos und Adressen von 100 ugandischen Homosexuellen veröffentlicht und mit der Überschrift „Hängt sie!“ zum Mord aufgerufen. Das Bild von Kato war auf der Titelseite abgedruckt.

Haiti

21.11.2013

Mit Macheten und Schusswaffen überfallen mehrere Männer das Büro der LSBTI*-Organisation „Kouraj“ in Port-au-Prince. Sie fesseln die Angestellten, verwüsten das Büro und nehmen Computer mit persönlichen Daten von Mitgliedern der Organisation mit. Viele von ihnen leben seither in Angst, ebenfalls angegriffen zu werden. Das Vereinsbüro ist seit dem Überfall geschlossen.

Israel

21.7.2016

Tausende Polizisten müssen die Jerusalemer Gay-Pride-Parade schützen, nachdem im Jahr zuvor eine Teilnehmerin ermordet worden ist. Das 16-jährige Opfer hatte aus Solidarität einen schwulen Freund begleitet. Der Täter hatte bereits bei der Parade 2005 eine Messerattacke verübt und war zu einer Haftstrafe verurteilt worden.

Karte: Ansgar Gilster, Kirchenamt der EKD

Hintergrund II: Die Rechtssituation in Deutschland

Verfolgung homosexueller Menschen in Deutschland: Dunkle Schatten im Land der Toleranz

Dr. Berit Völzmann,

wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung der Universität Frankfurt, Kontakt: www.jura.uni-frankfurt.de/43587067/Team

Wer hierzulande von der Verfolgung homosexueller Menschen hört, die in zahlreichen Ländern der Erde noch immer alltäglich ist, reagiert in der Regel erschüttert und betroffen. Und ist nicht zuletzt dankbar in einem Land zu leben, das die Rechte von Minderheiten achtet und schützt. Allein – dies ist keine Selbstverständlichkeit und die als sicher empfundene Abgrenzung zwischen „denen“ und „uns“ mag von einigen als weniger absolut empfunden werden.

Sich küssende und offen ihre Liebe zeigende Menschen sind auch in Deutschland nicht sicher vor starrenden bis abfälligen Blicken, hämischen bis beleidigenden Sprüchen und im schlimmsten Fall: vor Gewalt. Paare, die nicht offensichtlich aus Mann und Frau bestehen, wissen darum und passen ihr Verhalten ihrer Umgebung an. Sie wissen aber auch, dass das Recht auf ihrer Seite ist: Dass sie vom Staat in Form von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten Schutz und Verteidigung und nicht etwa Verfolgung zu erwarten haben. Dass sie sich – natürlich! – nicht strafbar machen.

„Deutschland 1945: Nach der Befreiung aus den KZs wurden Schwule erneut inhaftiert“

So selbstverständlich das für junge Menschen sein mag: Ältere schwule Männer kennen das noch ganz anders: Bis 1994 war § 175 des Strafgesetzbuchs in Kraft. Bis 1969 hieß es darin: „Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.“ 1969 wurde der Paragraph in der BRD entschärft und erfasste nur gleichgeschlechtliche Handlungen mit unter 21-, später unter 18-Jährigen. In der DDR wurden homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen ab Ende der 1950er Jahre nicht mehr geahndet, von 1968 bis 1988 standen lediglich gleichgeschlechtliche Handlungen mit Jugendlichen unter Strafe – sowohl für Frauen als auch für Männer.

Das Verbot homosexueller Handlungen (von Männern) geht in Deutschland auf den § 175 Reichsstrafgesetzbuch von 1871 zurück. Dieser wurde 1935 durch die Nationalsozialisten noch verschärft und später in das Strafgesetzbuch der BRD übernommen, wo er bis 1969 unverändert blieb. Für einige schwule Männer, die während der Zeit der Nationalsozialisten verurteilt worden waren, hatte dies schwerwiegende Folgen: Nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager wurden sie erneut inhaftiert, um ihre Reststrafe zu verbüßen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der BRD etwa 100.000 Männer wegen homosexueller Handlungen mit Ermittlungsverfahren verfolgt. Die Hälfte von ihnen wurde zu Geld- und Haftstrafen verurteilt. Damit gehörte die Angst vor Entdeckung, Erpressung und Ausgrenzung viele Jahre zum Alltag schwuler Männer in Deutschland. Die strafrechtliche Verfolgung und

Verurteilung zerstörte nicht selten die Biographien dieser Männer, ihre bürgerliche Existenz und ihre Partnerschaften.

Ein Teil der auf § 175 gründenden Urteile – jene während der Zeit des Nationalsozialismus – wurde nachträglich aufgehoben: 1998 beschloss der Bundestag, die Unrechtsurteile der NS-Zeit aufzuheben. Ab dem Jahr 2002 galt dies auch für die Verurteilungen auf Grund des § 175.

Die während des Nationalsozialismus Verurteilten wurden damit rehabilitiert, nicht aber die Opfer der Strafverfolgung zwischen 1945 und 1994: Für sie galten der § 175 in der Fassung von 1935 und damit die Repressionen zunächst unverändert weiter. Wer in diesen Jahren verurteilt worden war, an dem haftet bis heute ein Rechtsmakel. Denn die Verurteilungen nach 1945 fallen nicht unter das Gesetz zur Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen – weil Verurteilungen *nach* der NS-Zeit eben keine NS-Unrechtsurteile sind.

Warum wird über eine Rehabilitierung heute noch gestritten, wo das Unrecht inzwischen Jahrzehnte zurückliegt? Die Jahre der Stigmatisierung und der sozialen Ausgrenzung lassen sich nicht ungeschehen machen. Eine Rehabilitierung würde jedoch bedeuten, das Unrecht, das den Opfern des § 175 geschehen ist, öffentlich anzuerkennen. Auch Entschädigungszahlungen spielen dabei eine Rolle – nicht nur für diejenigen, die jahrelange Haftstrafen verbüßen mussten oder ihren Arbeitsplatz verloren und daher auch materiell gelitten haben.

Eine Aufhebung von Gerichtsurteilen – und die damit einhergehende Rehabilitierung der Verurteilten – ist in Deutschland grundsätzlich nicht vorgesehen. Es gibt lediglich zwei Ausnahmen, für die der Bundestag Gesetze zur Aufhebung von Gerichtsentscheidungen beschlossen hat: das bereits angesprochene Gesetz zur Rehabilitierung von nationalsozialistischem Unrecht sowie ein Gesetz zur Aufhebung bestimmter, rechtsstaatswidriger Urteile in der DDR. Beide Gesetze erfassen die nach 1945 aufgrund des § 175 Verurteilten nicht.

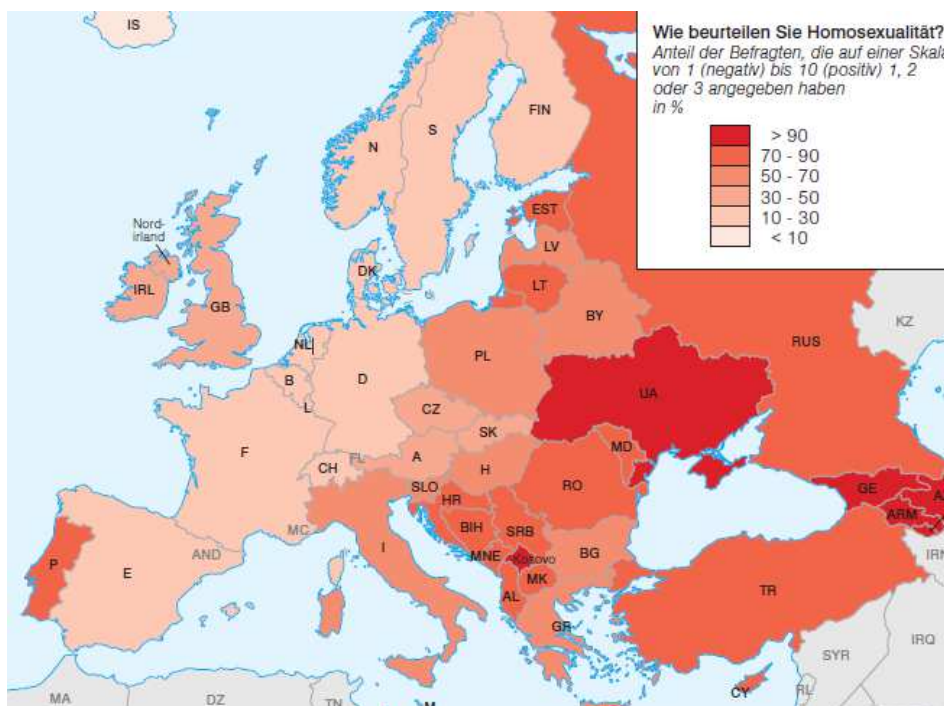
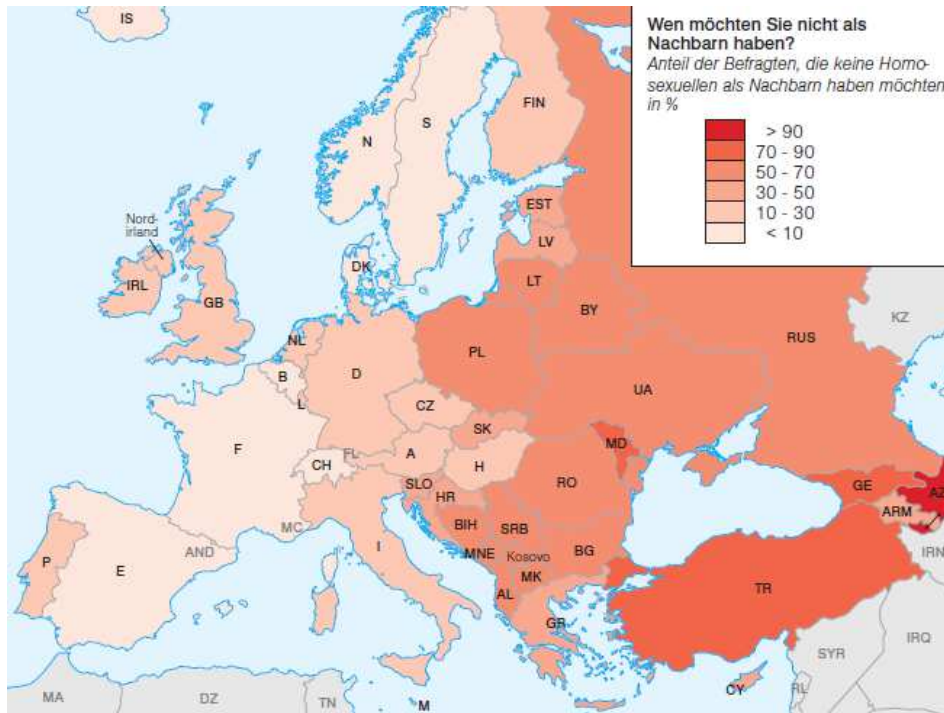
„Die Bestrafung homosexueller Handlungen sind schwere Menschenrechtsverletzungen“

Zur Rehabilitierung jener, die nach wie vor rechtskräftig wegen homosexueller Handlungen verurteilt sind, bedarf es daher eines weiteren Rehabilitierungsgesetzes durch den Bundestag. Gegen ein solches Gesetz sprechen zwar grundsätzlich Rechtssicherheit und Gewaltenteilung: Rechtskräftige Verurteilungen sollen Bestand haben und nicht später durch neue Gesetze wieder aufgehoben werden können. Im Fall des §175 wird eine kollektive Rehabilitierung der verurteilten Männer jedoch zum Teil nicht nur als moralische, sondern auch als rechtliche Verpflichtung angesehen: Der fortbestehende Strafmakel der verurteilten Männer gründet auf einer Strafvorschrift, die mit den Grund- und Menschenrechten unvereinbar war: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat seit 1981 mehrfach festgestellt, dass die Bestrafung homosexueller Handlungen schwere Menschenrechtsverletzungen waren und sind. Daher bekommen die Betroffenen auch aus juristischen und politischen Kreisen Unterstützung: Den Staat treffe eine Schutzpflicht; er müsse auch nachträglich Gerechtigkeit herstellen.

Einer der prominentesten Unterstützer eines solchen Rehabilitierungsgesetzes ist Justizminister Heiko Maas: § 175 des Strafgesetzbuchs sei von Anfang an verfassungswidrig gewesen; die alten Urteile verletzen jeden Verurteilten zutiefst in seiner Menschenwürde. Im Mai 2016 kündigte er daher an: „Diese Schandtaten des Rechtsstaats werden wir niemals wieder ganz beseitigen können, aber wir wollen die Opfer rehabilitieren. Die verurteilten homosexuellen Männer sollen nicht länger mit dem Makel der Verurteilung leben müssen.“ Ein von ihm erarbeitetes Eckpunktepapier, das auch eine Entschädigung für Betroffene

vorsieht, wird seit Anfang Juli im Rechtsausschuss diskutiert. Je länger die Verabschiedung des Rehabilitierungsgesetzes auf sich warten lässt, desto länger fällt der dunkle Schatten menschenrechtswidriger Verfolgung.

Verbreitung von Homophobie



Stimmen von LSBTI* weltweit

LSBTI*- Stimme aus Südafrika: Judith Kotzê, lesbisch, Pfarrerin der Dutch Reformed Church, Direktorin des Instituts „Inclusive and Affirming Ministries“

„Eigentlich sind alle LSBTI* in Südafrika durch das Gesetz geschützt, aber in der Gesellschaft muss noch viel passieren. Das Wissen über sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten ist noch immer gering.

Am Verletzlichsten sind immer noch schwarze Lesben. Sie werden angegriffen und vergewaltigt. Weil ich weiß bin und zur Mittelklasse gehöre, bin ich persönlich als Lesbe besser geschützt als sie. Ein Privileg! [...]

Es gibt hässliche Situationen: Menschen werden mundtot gemacht, marginalisiert und herabgewürdigt. Als Frau – und zusätzlich als Lesbe. Doch nichts ist vergleichbar mit der Brutalität von ‚korrigierenden Vergewaltigungen‘ bei schwarzen Lesben und schwarzen Transgender-Frauen, die wir in Südafrika erleben. [...]

Die Kirche kann bei all dem ein hoffnungsvoller Zufluchtsort für LSBTI* sein. Aber meist ist sie ein Ort voller Verurteilungen, Homophobie, Transphobie und verbalem Missbrauch. Die Kirche ist beides: Lösung und Problem.

LSBTI*-Stimme aus Russland: Zhenya Dorofeeva, bigender, Freiwillige beim LSBTI*-Filmfest „Side by Side“

„Russland sieht sich als konservatives Land und Alternative zur westlich-liberalen Gesellschaft. Dazu gehört zwangsläufig auch die Ablehnung aller ‚fremden‘ Werte, zum Beispiel die Durchsetzung von LSBTI*-Rechten. Alle liberalen Medien, Politiker und Parteien, die das versuchen, werden unterdrückt und können bestraft werden. Auch das LSBTI*-Filmfest, bei dem ich mich engagiere, und einige NGOs wurden als ‚ausländische Agenten‘ verfolgt. Da die gesellschaftliche Meinung fast immer negativ zum homosexuellen Diskurs ist, hat die Polizei keine Motivation, Hass-Delikte zu untersuchen. So sind LSBTI* vom Staat quasi nicht geschützt. Die bestehenden Gesetze sind in erster Linie für den ‚Schutz‘ von Minderjährigen vor ‚Propaganda‘ gedacht. Homosexuelle Jugendliche sind besonders betroffen, weil sie keine objektiven Informationen und psychologische Unterstützung bekommen und keine Regenbogen-Veranstaltungen besuchen dürfen. [...]

Mit dem steigenden Einfluss der orthodoxen Kirche verschlimmert sich die Lage von LSBTI*, weil die Kirche homosexuelle Beziehungen sehr negativ bewertet.“

LSBTI*-Stimme aus Russland: Konstantin Sherstuyk, schwul

„Die Situation in Russland ist zurzeit ziemlich dramatisch. LSBTI* empfinden Druck seitens der Regierung und seitens der Gesellschaft. Man kann nicht sagen, was schlimmer ist – die politische beziehungsweise politisch-bedingte Homophobie oder die gesellschaftliche. LSBTI*-Aktivismus ist kaum möglich. Es gibt noch Hoffnung auf Veränderungen, aber diese Hoffnung wird immer kleiner. Insbesondere die Russisch Orthodoxe Kirche ist in der LSBTI*-Frage ein Gegner, weil sie Homophobie in Gesellschaft und Politik unterstützt, homophobe Projekte fördert und LSBTI*-Gegnern als Schutzschild dient.“

LSBTI*- Stimme aus Ägypten: Ramy Youssef, queer person of color [siehe „Wichtige Begriffe“], in die Niederlande geflüchtet

„In Ägypten wurde ich körperlich angegriffen, weil ich Kleidung trug, die als ‚weiblich‘ gilt, also zum Beispiel Ohrringe, enge Jeans und lange Haare. Es wurde niemals wirklich brenzlich, trotzdem waren solche Situationen immer emotional sehr belastend. Mein schlimmstes Erlebnis war, als ich von drei Männern gejagt wurde. Sie hatten gesehen, wie ich mit einem Mann im Auto herumknutschte. Ich konnte entkommen, aber von da an riefen sie ständig bei meiner Familie an. Ich sei pervers, sagten sie. In den Niederlanden, wo ich jetzt lebe, wurde mir manchmal „homo-flicker“ nachgerufen, was so viel wie ‚Tunte‘ bedeutet. [...]

Vor den 1950er Jahren wurde Sexualität noch ganz anders bewertet. Ägypten war tolerant gegenüber Homosexuellen. Homosexualität war normal und wurde kaum verurteilt. Okay, sie war nicht so ein Thema, wie heute, aber sie wurde akzeptiert und toleriert. Auch Sex-Arbeit war legal zu der Zeit. [...]

Für die Situation jetzt können wir die Dominanz von Weißen nicht allein verantwortlich machen, aber wir können auch nicht ignorieren, dass Imperialismus und Jahre der Fremdherrschaft viele soziale Wracks hinterlassen haben.

In meinem Verständnis sieht das westliche Modell weiße Menschen als überlegen an. Es verbindet Homosexualität mit Kapitalismus – zum Beispiel über Gay Pride Paraden, die im Grunde nur noch kommerziell sind statt ein Symbol des Kampfes. Dieselbe Kultur steckt LSBTI* in feste Raster, obwohl sie das Gegenteil behauptet. Wir dürfen uns nicht als ‚queer‘ bezeichnen. Stattdessen müssen wir eines der verfügbaren Raster wählen. Das macht den LSBTI*-Kampf oberflächlich: Er geht nur um Sex, dabei sollte er um Kultur, Kunst und sozialen Fortschritt gehen. [...]

Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als ich 17 war und verzweifelt wissen wollte, ob Gott mich noch lieb hat, wenn ich homosexuell bin. Ich ging zum Pfarrer und erzählte ihm davon. Und er sagte mir, das sei furchtbar und abscheulich. Aber wenn ich nur genug beten würde, würde meine Homosexualität wieder weggehen. Seitdem gehe ich nur noch selten in die Kirche. [...]

In den Niederlanden, wo ich jetzt lebe, sind schwule Araber ein nationaler Fetisch. Sie werden benutzt, um die Bedürfnisse von weißen Schwulen zu befriedigen statt als unabhängige Menschen angesehen zu werden, die nicht Opfer sind, sondern Kämpfer. Sie benutzen uns als ‚LSBTI* Flüchtlinge‘, um zu zeigen, wie wunderbar Europa ist und wie furchtbar unsere unterdrückerischen Heimatländer – ohne über unseren kulturellen Kontext, die Machtdynamiken und die Kolonialgeschichte zwischen Afrika und Europa nachzudenken.“

LSBTI*-Stimme aus China: Ai Meng, schwul

„Mein Leben in China ist sehr schwierig, weil niemand über Homosexuelle reden möchte. Meine Eltern erwarten von mir, dass ich eine Frau heirate, obwohl jeder über meine sexuelle Orientierung Bescheid weiß.“

LSBTI*-Stimme aus Taiwan: Xiao Chen, schwul

„Ein Coming out fühlt sich an, als würde man auf einer Klippe über dem Abgrund stehen: Wenn du einen Schritt machst, fällst du. Du musst dich entscheiden: Oben bleiben oder springen. Jedes Mal, wenn ich diesen Schritt mache, fühle ich mich, als würde ich in ein dunkles Loch fallen und niemals auf dem Boden ankommen. Das ist der Grund, warum ich solche Angst habe.“

LSBTI*-Stimme aus Taiwan: Xu Ling, queer

„Mein Vater sagte mir, ich sei nicht normal. Er hat ein anderes Leben für mich vorgesehen und schickte mich deshalb zu verschiedenen Ärzten. Sie behandelten mich, als ob ich krank sei – dabei bin ich überzeugt, völlig gesund zu sein. Mein Vater sagte, er habe so viel Geld für mich ausgegeben, damit ich meinen Master mache. Und nun habe ich seine Erwartungen enttäuscht. Er denkt, dass Schwule auf jeden Fall Aids bekommen und sterben.“

LSBTI*-Stimme aus der Türkei: Sertan Kiyan, schwul

„Vor kurzem wurde in der Türkei eine Trans*frau von mehreren Männern vergewaltigt und ermordet. Später verkohlten sie ihre Leiche. Das zeigt, wie die Situation hier ist. Die meisten Leute nehmen an, dass du heterosexuell bist. Solche Gedanken und Vorannahmen lassen nur sehr wenig Raum zum Atmen. Diese Ignoranz und das Unwillen, etwas über die Hintergründe der Situation zu erfahren, machen mich fertig. [...]

Die Armenische Kirche ist ziemlich homophob, auch die Moscheen sind das in hohem Maß. Es wird lange Jahre dauern, das zu ändern. Sie sind aggressiv und sehen LSBTI* als Krankheit. Meistens reden sie dann von Sodom und Gomorra und benutzen religiöse Texte, um Homophobie und Transphobie zu rechtfertigen.“

LSBTI*-Stimme aus Syrien: Khaled, geflüchteter LSBTI*-Aktivist

„In Syrien ist es ein Verbrechen, schwul zu sein. LSBTI* riskieren Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren. Vor dem Krieg hat die Moralpolizei Homosexuelle angegriffen, wenn sie sich auf Plätzen versammelten, teilweise stürmten sie auch Privatparties von LSBTI*. Seit dem Kriegsbeginn ist die Situation komplizierter geworden: Bewaffnete islamische Gruppierungen und der ‚Islamische Staat‘ kontrollieren viele Gebiete in Syrien. Deshalb ist die Gefahr nun sehr viel größer: In diesen Gebieten werden LSBTI* umgebracht. [...]

Die meisten Syrer sind Muslime, deshalb ist die wichtigste religiöse Institution die Moschee. Aber solange die Moscheen LSBTI* als Sünder sieht, kann ich in ihr keinen Wert sehen.

LSBTI*-Stimme: Javier Romero, Argentinien, bisexuell

„Argentinien hat 2010 als erstes Land in Lateinamerika ein Bundesgesetz verabschiedet, das eine komplette Gleichstellung der Ehe auch für gleichgeschlechtliche Partner vorsieht („Ley de matrimonio igualitario“). Dieses Gesetz hat die Gesellschaft nachhaltig beeinflusst. Vor der Verabschiedung gab es eine große gesellschaftliche Debatte, durch die vielen Argentinern erst bewusst wurde, was es bedeutet, homosexuell zu sein. In erster Linie ging es um eine Festlegung des rechtlichen Rahmens vor dem Hintergrund der Gleichstellung, unabhängig vom Geschlecht der Eheschließenden. Es entwickelte sich ein verstärktes Bewusstsein, dass als Basis einer ehelichen Gemeinschaft vorrangig die gegenseitige Liebe und Zuneigung ausschlaggebend sein sollten und weniger die sexuelle Orientierung der Beteiligten.“

LSBTI*-Stimme aus Deutschland: Markus Raschka, Kassenführer der Landeskirchenkasse der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, schwul

„Ich bin froh und glücklich, dass die Rechtslage in der Bundesrepublik mich schützt – bis hin zum Antidiskriminierungsgesetz, wenn auch leider noch nicht im Grundgesetz Art. 3.

Aus Richtung ‚Dresden montagabends‘ (Pegida) weiß ich nicht, ob nicht irgendwann in näherer Zukunft der § 175 StGB doch wieder eingeführt wird. Aus Richtung Ökumene – zum Beispiel das Frauenordinationsverbot, das Lettland gerade eingeführt hat, bei gleichzeitiger Ausweisung schwuler Pfarrer – wird mir himmelangst und bange. Aus Richtung sächsische Kirchgemeinden bin ich glücklich, dass ich in der Großstadt lebe, wo ich als Schwuler wirklich Christ sein darf. Ich kenne mehrere Kirchenvorsteher in kleinstädtischen oder Dorfgemeinden, die nach ihrem Comingout ihre Funktion aufgeben mussten – nicht per Verordnung, sondern gemobbt. Immer wieder erlebe ich, dass sich auch jetzt, 14 Jahre nach meinem Comingout, immer wieder und immer noch Freunde von früher – aktive Christen – abwenden, nicht verbal, aber spürbar emotional. Sie erleben offenbar eine tiefe Ratlosigkeit angesichts meines Lebensweges.

Aus Richtung kirchliche Rechtsordnung bin ich glücklich, dass ich ziemlich weit innen, aber nicht im Verkündigungsdienst bin, so dass mir keiner einen Maulkorb verpassen kann. Also predige ich Gottes Liebe für die Homosexuellen, nicht auf der Kanzel, sondern mit meinem Leben. Aber allgemein ist zu sagen: die sächsisch-kirchliche Rechtsordnung schützt mich nicht, sondern sieht mich als zu beseelsorgendes Objekt.“

LSBTI*-Stimme aus Deutschland: Jouanna Hassoun, Projektleiterin LSVD-Zentrum für Migranten, Lesben und Schwule (MILES), keine Angabe zur Sexualität

„Aktuell gehören vor allem geflüchtete homosexuelle und transidente Menschen zu unserer Zielgruppe. Sie ist besonders schutzbedürftig, da sie auch nach ihrer Ankunft hier in Deutschland weiterhin homophoben Übergriffen ausgesetzt ist – in den Unterkünften, aber auch durch Sicherheitspersonal und SprachmittlerInnen.

Aber auch homosexuelle und transidente Menschen mit Migrationshintergrund leiden oft unter einem enormen gesellschaftlichen oder religiösen Druck, ein Doppelleben zu führen, nicht frei zu sein und in den äußersten Fällen durch die Familie von Gewalt oder Zwangsverheiratung betroffen oder bedroht zu sein.

Es ist keine Frage, dass die LSBTI*-Community in Deutschland besser dasteht als in vielen anderen Ländern. Sicher können homosexuelle Paare, vor allem in Berlin, weitgehend frei leben. Trotzdem gehören Diskriminierung und leider auch Gewalt zur Realität der LSBTI* in Deutschland. Auch auf gesetzlicher Ebene gibt es noch Luft nach oben zur Verbesserung (zum Beispiel Ehe für alle) und ebenso gibt es inzwischen genügend Länder, die uns in dieser Hinsicht deutlich voraus sind.

Menschen begründen ihre Homo- und Transphobie häufig durch Religion, hier ist es egal, ob sie muslimisch, christlich oder jüdisch sind. Die Kirchen haben die Möglichkeit, durch offene Unterstützung und Akzeptanz gegenüber der LSBTI*-Community, dieser Intoleranz entgegenzuwirken. Dies passiert leider nur sehr limitiert.“

**LSBTI*-Stimme aus Kamerun: Alice Nkom, Anwältin, heterosexuell,
Preisträgerin des 7. Menschenrechtspreises von Amnesty International Deutschland**

„Mein Aktivismus bringt mich in permanente Gefahr in der Kameruner Gesellschaft. Ich bin die einzige, deren Qualifikation als Menschenrechtsverteidigerin in Frage gestellt und bestritten wird, selbst von meinen Kollegen. [...]

Die nationale Kommission für Menschenrechte tut sich nicht hervor und ihr Präsident bestärkt immer wieder homophobe Vorstellungen, indem er die Notwendigkeit, westlichem Druck standzuhalten herausstreicht. Er macht klar, dass sich der Westen über die Werte Afrikas erhebt, während er selbst afrikanische Werte wie Polygamie zurückweist.

Der Gesetzgeber zögert nicht, seine eigene Verfassung zu verletzen, verschiedenste Verfügungen legen das Primat internationaler Gesetze auf Eis. Ein Beispiel ist das Strafgesetz, in dem gleichgeschlechtlicher, einvernehmlicher Sex unter Erwachsenen immer noch zu finden ist – entgegen einem internationalen Abkommen, das Kamerun ratifiziert hat, und entgegen einer Resolution des Afrikanischen Komitees für Menschen- und Völkerrechte vom April 2014! [...]

Mein erster großer Erfolg bisher: Dass ich es geschafft habe, das Tabu um Homosexualität zu brechen und es zu einem gesellschaftlichen Thema zu machen, indem ich die Legalisierung der „Vereinigung zur Verteidigung von Homosexualität“ (ADEFHO) erkämpft habe. Am Ende einer langen Kampagne konnte ich den zuständigen Präfekten überzeugen, dass Rechte von sexuellen Minderheiten Menschenrechte sind, die geschützt werden müssen und dass er das als Repräsentant des Staates garantieren muss. [...]

LSBTI* leben mit permanenter Ablehnung ihrer Vitalität. Sie können ihre Gefühle, ihre Liebe und ihre Lebensziele nicht ausdrücken. Sie leben in permanenter Angst und mit vielen Einschränkungen. Suizide passieren häufig. Einmal gab es einen Künstler, dessen Mutter nach seinem Tod erzählte, ihr Sohn sei deshalb schwul gewesen, weil er als kleines Kind vergewaltigt und traumatisiert worden sein. [...]

Ich bin in einer stark presbyterianisch geprägten Familie aufgewachsen, aber ich gebe zu, dass ich die Kirche meide, seitdem ich zwei Mal bei Trauungen von Pastoren rausgeschmissen wurde. Sie verbreiteten ihre Homophobie und ihren Hass, indem sie mich „Homosex Champion“ nannten. [...]

Die Kirche ist stark homophob in Kamerun. Leitende Geistliche sind zurzeit die lautesten Unterstützer der Unterdrückung von LSBTI*. Wie ich schon in meiner Rede auf dem Kirchentag gesagt habe, sind zu meiner eigenen Überraschung, muslimische Geistliche in Kamerun freundlicher gegenüber LSBTI* als katholische oder protestantische. Ich habe muslimische Geistliche sagen hören, dass sie Gewalt gegen LSBTI* verurteilen.

Es ist an der Zeit, dass Kirchenpersonal es muslimischen Geistlichen gleichtut und Toleranz und vertrauensvollen Respekt fördert. Nichtsdestotrotz bleibt es eine Herausforderung, weil Kirche und Staat in Kamerun sehr eng verbunden sind.

Wir sind dabei, eine Datenbank für christliche Werte aufzubauen. Diese Arbeit könnte zu einer Universal-Beschreibung von ‚christlichen Werten‘ führen, die sicherstellen, dass Kirchen in jedem Land der Welt eine einheitliche Haltung übermitteln. So ein Projekt könnte eine mächtige Waffe gegen Homophobie und gegen das ‚unmoralische‘ und gesetzeswidrige Verhalten der Kirchenleitung in Kamerun und auf der ganzen Welt werden.“

LSBTI*-Stimme aus Georgien: Giorgi Gotsiridze, Menschenrechtsaktivist, keine Angabe zur sexuellen Orientierung

„Am 17. Mai 2013 versuchten LSBTI*-Gruppen, den internationalen Tag gegen Homophobie und Transphobie zu feiern, aber Priester der Georgischen Orthodoxen Kirche verhinderten das Event. Sie und ihre Anhänger besetzten eine zentrale Straße in der Hauptstadt Tiflis. Die Polizei versuchte, die Leute der LSBTI*- Gegendemo zu evakuieren, und setzten sie in einen Bus. Aber der Mob warf Steine gegen den vollbesetzten Bus und fing noch am selben Tag an, LSBTI* zu jagen. Sie beschimpften und verprügelten alle, die Ohringe trugen, weil sie sie mit der LSBTI*-Community in Verbindung brachten.

Es war für die Polizei kaum möglich, den Mob zu kontrollieren, gefolgt von der Aufwiegelung durch die Kirchenleitung der GOC, die klargemacht hatte, dass sie LSBTI* nicht erlauben würden, den öffentlichen Raum zur Selbstdarstellung zu nutzen. [...]

Schwule und Lesben versuchen, ihre wahre Identität zu verbergen. Sie fürchten ihre Jobs zu verlieren, wenn sie sich outen. Eltern stoßen ihre Kinder von zu Hause aus, wenn sie etwas von der sexuellen Orientierung ihres Kindes erfahren. Intoleranz, die von der Kirche gutgeheißen wird, zwingt LSBTI*, sich zu verschließen und eine heterosexuelle Maske zu tragen.“

LSBTI*-Stimme aus Brasilien: Giselle Zeolla de Oliveira, bisexuell

„Es gibt sehr viel Intertoleranz in Brasilien, vor allem religiöse. Es ist ein sexistisches, bigottes Land, vor allem in Bezug auf Schwule. Aber auch Frauen, die sich wie Männer anziehen, leiden unter Vorurteilen und jeder kann unter Todesängsten leiden. Glücklicherweise habe ich persönlich nie solche extrem beschämenden Situationen erlebt, nur gemeine Kommentare von Freunden und misstrauische Blicke von deren Müttern.“

Liturgische Bausteine

Eingangsgebet

Gott aller Menschen,
wir sind versammelt in all unserer Unterschiedlichkeit
und all unseren Stimmungen:
voller Freude, in Sorge oder vielleicht in Verzweiflung,
in Sehnsucht nach deiner Nähe
Oder froh, in sicherem Abstand zu bleiben

Jetzt, Gott, in diesem Moment,
sind wir der Leib Christi.
So, wie wir sind,
kommen wir vor dein Angesicht
in dem Versuch, uns dieser Feier hinzugeben –
jede und jeder von uns für sich
und wir alle, als ein Ganzes,
als eine Gemeinschaft von Menschen,
die gegenseitig die Hände nacheinander ausstrecken
und sich verstehen möchten
im Licht deiner Liebe
und im Licht deines Namens, der ist:
„Ich will bei dir sein alle Tage“:
Erlöse uns von der Dunkelheit
in unserer Welt
in unserem Leben
in unseren Herzen
und lass dein Licht leuchten
über uns alle.
Amen

frei nach Wielie Elhorst
Pfarrer der Protestantse Kerk in Nederland mit besonderem Auftrag für LSBTI*-Fragen,
Kontakt <https://queertheologen.wordpress.com/wielie-elhorst>

Schuldbekentnis

Du, Gott, erbarmst dich über alles, was lebt.
Dir vertraue ich an, was meinen Atem stocken lässt.
[Stille]
Du vergibst mir.
Dank sei dir.
Ich atme auf.

Aus: „LebensWeisen. Kirchentagsliederbuch und Beiheft“, Hannover 2005
© Deutscher Evangelischer Kirchentag

Fürbitten I

Gott, Quelle des Lebens,
wir danken Dir:

Du hast alles erschaffen. Jeder Mensch verdankt Dir sein Leben.
Danke, dass jeder Mensch gewollt ist,
einzigartig, unverwechselbar und mit Deiner Würde ausgestattet.

Wir bitten Dich:

Jeder Mensch soll eine eigene Identität entwickeln können.
Lass uns dabei mithelfen, indem wir uns einsetzen
für Recht und Freiheit, Schutz und Toleranz.
Wir rufen zusammen: Gott, Dein Wille geschehe.

Gott, der Du mit uns gehst,
wir haben erfahren:

Die Welt, das eigene Umfeld und wir selbst – alles verändert sich.
Die eigene Persönlichkeit entwickelt sich weiter.
Dazu kann das Gefühl gehören, im falschen Körper zu leben
und sein Geschlecht verändern zu wollen.

Wir bitten Dich:

Lass uns Menschen, die diesen schweren Weg gehen,
Respekt entgegenbringen und ihnen beistehen,
wenn sie angefeindet, ausgegrenzt und verfolgt werden.
Wir rufen zusammen: Gott, Dein Wille geschehe.

Gott, Mensch gewordene Liebe,
wir danken Dir:

Deine Liebe gilt allen Menschen.
Weil Du uns liebst, können wir lieben.
Deine grenzenlose Liebe hat Gesicht und Namen: Jesus Christus.

Wir bitten Dich:

Lass jeden Menschen, seine eigene Form zu lieben finden.
Hilf Menschen, Ängste abzubauen vor anderen Formen der Liebe.
Lass uns verantwortungsvoll verschiedene Lebensformen leben können.
Wir rufen zusammen: Gott, Dein Wille geschehe.

Gott, Kraft der Hoffnung,
wir danken Dir:

Du hast die Welt und ihre Ressourcen geschaffen.
Du hast uns Deine Gebote, Verstand und Gewissen geschenkt.
Wir wissen, wie wir in Deinem Sinne leben könnten.

Wir bitten Dich:

Lass uns so handeln, dass Menschen in ihrer Heimat leben können.
Hilf uns, Fluchtursachen zu bekämpfen und Flüchtlingen zu helfen,
heute bitten wir Dich besonders für
alle Menschen, die wegen ihres Geschlechts oder ihrer Lebensform verfolgt werden.

Wir rufen zusammen: Gott, Dein Wille geschehe.

Amen.

Sven Sabary

Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Heusenstamm

Kontakt: <http://evkirche-heusenstamm.ekhn.de/startseite/gemeinde/pfarraemter.html>

Fürbitten II

Guter Gott, wir glauben, dass jeder Mensch dein Ebenbild ist.

Und doch geschieht es immer wieder, dass Menschen aufgrund ihrer Liebe die Gotteskindschaft abgesprochen wird.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“, hast du uns durch Paulus gesagt.

Wir bitten dich: Mache unsere Ohren und Herzen weit, diesen Satz zu hören und zu leben.

Jesus, eine Vielzahl von Menschen in diesem Land war der massiven Strafverfolgung durch Paragraf 175 ausgesetzt. Sie waren gezwungen, ein Doppelleben zu führen und beständig ihre Persönlichkeit zu missachten. Auch heute erleben Menschen in unserem Umfeld massive Diskriminierung.

Wir bitten dich: Hilf, dass wir uns der Geschichte stellen und aufmerksam sind für unsere Mitmenschen.

Heiliger Geist, wenn wir hören, wie Menschen in Kamerun oder Russland aufgrund ihrer Sexualität oder Identität mit dem Tod bedroht werden, hört sich das für uns oft nach „ganz weit weg, betrifft mich nicht“ an.

Wir bitten dich: Gibt uns den Mut und die Kraft Stellung zu beziehen und zu zeigen, dass Homophobie, genauso wie Rassismus und Hass gegen andere Religionen, keinen Platz in dieser Welt hat.

Und so vertrauen wir auf deine Hilfe, Gott.

Amen

Gabriele Meister

Kirchenamt der EKD, inspiriert von Monika Renninger, Kirchentag 2015

Segen

Nun geht raus in euer Leben:
zu denen, die ihr liebt und versteht
und zu denen, bei denen euch das schwerfällt.
Geht zu allen und erzählt ihnen
von Gottes bedingungsloser Liebe.

Dazu wollen wir uns gegenseitig segnen, indem wir einander die Hand auf die rechte Schulter legen und den Segen von St. Patrick beten:

May the road rise to meet you
May the wind be at your back
May the sun shine warm upon your face
May the rain fall softly on your fields
And until we meet again
May you keep safe in the gentle loving arms of God.
For everything there is a season,
A time for meeting
A time to say goodbye
In all things, God is near,
Always guiding your way.

frei nach Wielie Elhorst
Pfarrer der Protestantse Kerk in Nederland mit besonderem Auftrag für LSBTI*-Fragen,
Kontakt <https://queertheologen.wordpress.com/wielie-elhorst>

Predigtanregungen I

Ulrike Franke

Krankenhauspfarrerin am Klinikum St. Georg, Leipzig, Kontakt: ulrike.franke@evlks.de

Lesung: Apostelgeschichte 10,23b-36.44-45

Das Weihnachtsfest rückt näher. Einkaufslisten werden geschrieben und Vorbereitungen getroffen: Wie und mit wem möchte ich diese Tage verbringen? Was sieht die Familientradition vor? Und wie wollen wir als Kirchgemeinde das Fest begehen?

Die Tochter hat einen neuen Freund. Aber ich kenne ihn kaum. Wie wird er reagieren, wenn wir nach dem Abendessen in die Christvesper gehen? Soviel ich weiß, ist ihm das fremd.

Wie reagieren wir als Kirchgemeinde auf unsere neuen Nachbarn? Da sind Christen aus afrikanischen Ländern, aber auch muslimische Familien aus Syrien und Afghanistan zugezogen. Die einen feiern ihren eigenen Gottesdienst, die anderen haben vielleicht noch nie ein christliches Weihnachtsfest erlebt.

Wir wollen gastfreundlich sein, aber da sind gleich so viele Hürden: Was soll es zu essen geben? Der Sohn lebt vegan. Muslime essen kein Schweinefleisch und die Christen in der Nachbarschaft lehnen Alkohol ab.

Wir sind Kirche. Aber die...?

Und doch ist der Heiland für uns alle geboren!

Wer gehört dazu und wer nicht? – Diese Frage treibt schon die ersten Christen zur Zeit der Apostel Petrus und Paulus um. „Wir sind Kirche“, sagen die einen. „Aber die ...? Können die auch dazugehören? – Obwohl sie andere Essgewohnheiten haben, sich nicht an die Rechtsvorschriften der Tora halten, ihre Söhne nicht beschneiden, nicht von einer jüdischen Mutter geboren sind? – Ihre Lebensweise ist uns fremd. Sie entspricht nicht dem, was wir als richtig aus den Schriften erkannt haben.

„Wir sind Kirche. Aber die ...?“

An anderer Stelle wird diskutiert, ob Frauen ein Amt in der Gemeinde bekleiden dürfen, obwohl Jesus ein Mann war und namentlich vor allem Männer in seinen Jüngerkreis berufen hat (nach dem, was uns überliefert ist).

Durch die Jahrhunderte wird die Frage immer wieder aufgeworfen: Können alle Menschen gleichermaßen Gottes Kinder heißen? Oder muss unterschieden werden nach Volkszugehörigkeit und Geschlecht, nach Hautfarbe und sexueller Orientierung? Gibt es Menschen erster und zweiter Klasse?

Die ersten Christen machen neue Erfahrungen.

„Wahrhaftig“ – sagt Petrus – „jetzt begreife ich, dass Gott nicht parteilich ist. Vielmehr sind Gott in jedem Volk diejenigen recht, die Gott achten und rechtschaffen handeln.“ (V. 34)

Petrus kommt zu der Erkenntnis, dass nicht Menschen entscheiden, wer dazugehören darf, sondern dass Gott selbst Menschen einlädt, beruft, erwählt. Manchmal sehr überraschend für die Alteingesessenen. Petrus fällt das Umdenken nicht leicht und auch nach der Begegnung in Joppe bleibt es für ihn eine besondere Herausforderung, die anderen als gleichberechtigte Gemeindeglieder zu akzeptieren.

Auch in diesen Tagen diskutieren Kirchen und Gemeinden über die Frage, wer dazugehören darf. Einige Christen sprechen anderen das Christsein ab. Sie meinen, nur ihre Art die Bibel zu lesen und auszulegen sei richtig. Sie selbst verstehen sich als die Mitte der Kirche, als den besonders wertvollen Kern. Wenn aus dieser Mitte, so sagen sie, jemand der Kirche den Rücken kehrt, dann ist das ein besonderer Verlust.

Bei Menschen mit anderen Lebensentwürfen dagegen ist es kaum der Rede wert, wenn sie der Kirche den Rücken kehren. Ja es kommt sogar vor, dass bisher angesehene Gemeindeglieder auf einmal aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, von der Kanzel beschimpft oder bedroht werden, weil sie – oder eine ihnen nahe stehende Person – sich zu einer anderen Lebensform bekennen. Ein Gespräch ist in solch aufgeheizter Atmosphäre oft nicht möglich. Auch das geschieht in Kirchengemeinden dieser Welt.

Dabei erzählt die Bibel ganz anders von Gott. Jesus lässt sich auf das Gespräch mit Menschen ein. Er entdeckt sie auch in der hintersten Reihe und er hört zu, wenn sie oder ihre Freunde erzählen, was sie bewegt. Jesus nimmt seine Gesprächspartner ernst. So sehr, dass er sogar bereit ist, seine Meinung zu ändern, wenn die Argumente und das Gottvertrauen seines Gegenübers ihn überzeugen.

Die Christen aus Joppe, die mit Petrus zu den Gottsuchern um den römischen Hauptmann Kornelius gekommen sind, erleben staunend, „dass die Gabe der heiligen Geistkraft auch auf Menschen aus den Völkern ausgegossen war.“ Das lässt hoffen, auch für uns heute.

In vielen evangelischen Kirchen in Deutschland sind Menschen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung und Identität willkommen. Ich wünsche mir, dass das bald für alle Kirchen in diesem Land gilt.

Ich wünsche mir, dass überall, wo Menschen sich in Gottes Namen versammeln, Gottes Geist die Unterschiede in einen Schatz verwandelt, der die Gemeinschaft reich macht – in den Kirchen Amerikas und Afrikas, Australiens, Asiens und Europas.

Ich wünsche uns allen, dass die heilige Geistkraft auch unseren Horizont immer wieder weitet, und uns alle davor bewahrt, von „Mitte“ oder „Rand“, „draußen“ oder „drinnen“ zu reden.

Es gibt Vieles, was mir fremd ist. Auch Lesben und Schwule leben in der Gefahr andere auszugrenzen. Auch sie sehen ihr eigenes Bibelverständnis gern als Maßstab.

Möge Gottes Geistkraft uns immer wieder herausführen aus der Enge unserer Gedanken, aus der Angst vor dem Unbekannten, aus der Bitterkeit der Kränkung.

Gottes Geistkraft führe uns immer heraus aus der Enge der Täler auf die Berge der Weisheit und Erkenntnis, dass unser Horizont sich weitet:

Dass wir sehen, was wir noch nicht erkennen,
dass wir hören, was wir noch nicht verstehen,
dass unser Herz zu tun wagt, was es noch nicht getan hat.

Weil wir nur leben, wenn wir uns von der heiligen Geistkraft, rufen und verwandeln lassen.
Amen.

Predigtanregungen II

Holger Pyka

Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Uellendahl-Ostersbaum in Elberfeld,
<http://kirchengeschichten.blogspot.de>

Wenn Jungs „anders“ sind – Josef und Billy Elliot

Wenn Jungs anders sind. Das ist so ein Thema, mit dem manche Eltern sich an ihren Pfarrer wenden. Oder an den Hausarzt. Manchmal bricht das auf, wenn im Dezember Wunschzettel geschrieben werden, und wenn Söhne sich Dinge wünschen, die anders sind. Die man ihnen nicht zum Spielen geben würde. Eine Barbiepuppe. Schminke. Irgendwas in Rosa. Dann machen sich manche Eltern Sorgen um ihr Kind, bekommen Angst vor dieser Welt und den Wunden, die sie für die bereithält, die anders sind. Manche Eltern werden wütend, weil ihr Junge andere Wege geht, Wege, die sie nicht verstehen, nicht kennen, nicht gut finden.

Durham, englischer Nordosten, 1984. Weit weg von Kathedrale und Universität liegen die engen Bergarbeiter-Siedlungen, winzige Einfamilienhäuser, 70 Quadratmeter auf drei Etagen, eng an eng gepresst, roter Backstein, dazwischen Beton, Klo in einem kleinen Verschlag auf dem Hinterhof. Das Straßenbild ist wie das Klima, ist wie der Dialekt, rau und unverputzt. Ein spindeldürrer Junge, neun, vielleicht zehn, turmt durch eine winzige, bis unters Dach verdeckte Küche. Man sieht, dass hier nur Männer wohnen, oder fast. In einer Ecke stehen selbstgemalte Streikschilder: „Thatcher raus, nicht aufgeben!“ Der Junge, Billy Elliot, hievt einen Topf mit Eiern vom Gasherd, fängt verkohlte Toastbrotscheiben aus der Luft, balanciert alles auf einem Tablett, schiebt mit dem Kopf die Tür zu einer winzigen Kammer auf, entdeckt das leere, zerwühlte Bett, flucht laut auf, lässt das Tablett fallen. Krachend fällt die Tür ins Schloss. Er rennt durch die engen Straßen, im Zickzack zwischen Gartenzäunen und Briefkästen, unter Wäscheleinen her, um eine Ecke und hinaus auf eine überwucherte Wiese am Fluss. Dort steht eine ältere Dame im Nachthemd, sieht sich verwirrt um. Komm, Oma, sagt Billy Elliot, nimmt sie behutsam in den Arm und führt sie nach Hause. „Ich wollte Balletttänzerin werden“, erklärt sie aufgekrazt. „Jaja, Oma, wir gehen nach Hause“, sagt er. Im Hintergrund kommen auf einer Brücke mit quietschenden Reifen mehrere Mannschaftswagen zum Stehen, Polizisten in Krawalluniform und mit Schutzschilden steigen aus und marschieren zum Bergwerk, wo seit einem Jahr die Bergarbeiter streiken. Wut liegt in der Luft, in erster Reihe stehen Billy Elliots Vater und sein älterer Bruder.

Die Mutter ist gestorben und nicht mehr da. Die Großmutter dement und auch nicht mehr wirklich da. Die Frauen fehlen. Ähnlich wie bei Josef und seinen Brüdern, im Hause Jakobs. Es gibt natürlich Frauen, sogar mehrere, und das ist Teil des Problems, aber sie bleiben merkwürdig unsichtbar in der ganzen Geschichte. Und auch Josefs Mutter ist gestorben. Wut liegt in der Luft, es zündelt und knistert zwischen den Brüdern. Sowieso, weil es Haupt- und Nebenfrauen gibt, und damit auch Söhne, die dem alten Vater Jakob mehr am Herzen liegen als andere. Martin Luther sagt dazu, man solle nicht meinen, dass die alten Heiligen aus Holz oder Stein, also gefühl- und affektlos gewesen seien. Die Familie von Jakob, Lea, Rahel, Bilha und ihren Kindern Dina und den Brüdern, ist zerstritten, und wie in vielen dysfunktionalen Familien ist auch hier nicht klar, wer hier Opfer, Täter, wer Schuld und wer verletzt ist. Wahrscheinlich alle.

Josef ist in der Brüderhierarchie als einer der Jüngsten ganz weit unten, aber trotzdem Vaters Liebling. Und eine Petze, er erzählt seinem Vater brühwarm, was seine anderen Söhne über ihn reden. Jakob aber hatte Josef lieber als seine anderen Söhne, und er schenkte Josef einen bunten Rock.



Liam Mower als „Billy Elliott“ im gleichnamigen Musical im Victoria Palace Theatre London, Foto: DenP Images

Um Billy Elliots Hals baumeln braune, zerschlissene Handschuhe. Er hat sie in von seinem Vater geschenkt bekommen, und der wiederum von seinem Vater. „Trage sie mit Stolz, Sohnemann“, hat der Vater gesagt. Man redet nicht viel in der Familie Elliot, Konflikte werden bearbeitet, in dem man Türen knallt oder die Faust sprechen lässt. Missmutig trottet Billy Elliot zur Sporthalle, lässt sich in der ersten Runde niederschlagen. Trag die Handschuhe mit Stolz, brüllt der Vater, der das Training beobachtet hat, bevor er wütend rausstürmt und die Tür hinter sich zuknallt. Nach dem Boxtraining wird ein Klavier in die Halle gerollt, die kettenrauchende Miss Wilkinson hält ihre Ballettstunde. Fasziniert schaut Billy zu, zuerst wegen der kleinen Nachbarstochter, aber dann ist er mehr und mehr gebannt von den fließenden Bewegungen der Ballettschülerinnen. „In die Reihe mit dir“, schnauzt die Ballettlehrerin und zieht ihn an die Stange. Erst stakst Billy etwas ungelenkt umher, dann beginnt er, sich in den Bewegungen zuhause zu fühlen, zieht seine Boxstiefel aus und die Ballettschuhe an, hängt die Boxhandschuhe an den Nagel und spürt zum ersten Mal: Wenn ich tanze, dann ist es so, als ob ich mich in mir selbst verliere, wie Elektrizität. Auf dem Nachhauseweg springt, tanzt, schwebt Billy Elliot über den Beton und durch den Hof mit dem Klo im Bretterschlag. Demi plié, glissade, arabesque. Und Billy Elliot verliert sich in sich selbst und träumt vom Tanzen.

„Josef bekommt ein Prinzessinnenkleid“

Josef träumt auch, von Brüdern, die sich vor ihm verneigen, und ist so undiplomatisch, das auch noch zu erzählen. Und dann ist da dieses Kleidungsstück, das er von seinem Vater bekommen hat. Wir wissen nicht genau, was das für ein Rock war. Ein bunter Rock vielleicht, oder einer mit langen Ärmeln, auf jeden Fall ein wertvolles Kleidungsstück, das nicht für die Feldarbeit geeignet ist. Was wenige Ausleger sehen: Das Wort, das hier benutzt wird, kommt auch an einer anderen Stelle vor, und da meint es ein Prinzessinnenkleid.

Josef ist anders. Anders als seine Brüder, als Ruben, der Erste und Stärkste, der wie Wasser aufwallt, und anders als die anderen: Simon und Levi tragen mörderische Waffen, sind voll Zorn und Grimm, Juda ist ein Löwe, Dan eine Schlange, Benjamin ein reißender Wolf. Und Josef träumt und trägt ein Prinzessinnenkleid. Jetzt kommt, sagen seine Brüder, wir wollen ihn

töten und ihn in eine der Zisternen werfen, und wir werden sagen: Ein wildes Tier hat ihn gefressen. Wir werden ja sehen, was aus seinen Träumen wird...

In der Küche der Familie Elliot, zwischen Stapeln von Geschirr und Streikschildern. Der Widerstand bröckelt. Alles schreit, nur die Oma sitzt wie versteinert. Die Ballettlehrerin macht einen Hausbesuch und erzählt von ihren Plänen, Billy bei der Königlichen Ballettakademie anzumelden. Alle schreien, am lautesten sein älterer Bruder. „Verdammt nochmal“, brüllt er und seine Stimme überschlägt sich, „dann tanz', tanz', verdammt nochmal“, und er packt seinen kleinen Bruder und rammt ihn auf den Küchentisch. „Komm, tanz für uns“, höhnt er. Billy Elliot steht wie festgefroren da, und alle schreien. Bis die Ballettlehrerin aus der Küche stürmt, die Tür knallt. In der nächsten Szene sieht man Billy Elliot durch die engen Straßen tanzen. Demi plié, glissade, arabesque.

Jungs, die anders sind, haben es nicht leicht. Die nicht, die weiblicher scheinen als andere, aber auch die nicht, die lauter, lebhafter und draufgängerischer sind als die, die man „normal“ nennt. Den einen sagt man: „Jungs spielen nicht mit Puppen.“ „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, und man winkt ihnen auf dem Schulhof mit abgeknicktem Handgelenk zu. Die einen nennt man „Schwuchtel“, die anderen nennt man „schwierig“ oder „ADHSler“, gibt ihnen Ritalin und allgemein schlechte Chancen in einem Bildungssystem, das Stillsitzen und Bravsein mit besseren Noten und Schulempfehlungen belohnt als Raufen, Schreien und Fußballspielen.

Die großen Männergestalten in der Bibel sind auch oft anders, anders als die Gesellschaft sie gern hätte. Da sind die Depressiven – Saul, Elias, Paulus. Da sind die Alten und Schwachen – Abraham, Simeon. Da sind die viel zu Schönen – wieder Saul – und die viel zu Hässlichen, so wie Paulus. Da sind Männer, die Männer lieben – David und Jonathan und ein geheimnisvoller Lieblingsjünger im Johannesevangelium. Und da sind die, die sogar von ihrer eigenen Familie für verrückt gehalten werden – wieder David, und Jesus selbst: *Und Jesu Familie machte sich auf, um ihn zu holen, denn sie sagten: Er ist verrückt* (Mk 3,21). Der Jesus, der im Lukasevangelium mal als Hirte, der seinen Schafen hinterher eilt, mal als Hausfrau, die ihren Silberroschen sucht, beschrieben wird, und von dem Paulus später schreibt: In Christus ist weder Mann noch Frau (Gal 3).

Wer anders ist, hat in der Bibel gute Chancen. Entweder, weil Gott ein besonders großes Herz für die Unikate unter seinen Schöpfungen hat, oder weil das enge Verhältnis zum Ewigen, das Berührtsein von der anderen Seite Menschen verändert, spürbar anders werden lässt, sodass sie es schwer haben, ihren Platz in der Gesellschaft zu halten. Wer anders ist, hat gute Chancen – aber hat es nicht leicht in der Welt, die ganz eigene Wunden für die bereithält, die anders sind, Wunden, die in religiösen Kreisen oft tiefer geschlagen werden und schwerer verheilen als anderswo... *Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Was heißt das für uns als Gemeinde? Wie viel Platz räumen wir denjenigen ein, die „anders“ sind, die an der Norm scheitern oder sich selbstbewusst darüber hinwegsetzen? Wie sehr gestehen wir uns selbst unser Anderssein ein, unsere Abweichungen, unsere Spleens, unsere Träume vom Tanzen?

Josef gelangt auf Umwegen nach Ägypten. Dort macht er Karriere, aber der Weg nach oben ist mit Rückschlägen, Verrat, Sex- und Machtmissbrauch und Intrigen gepflastert. Unter seiner Verwaltung wird Ägypten reich, seine Träume erweisen sich als zuverlässige Wirtschaftsprognosen und ermöglichen es, rechtzeitig Vorräte anzusammeln. Eine Hungersnot zieht über die Welt, und vierzehn Jahre nach dem Mordversuch an Josef werden seine Brüder zu Flüchtlingen und ziehen nach Ägypten und beggenn ihm dort wieder, sind verunsichert,

ängstlich und haben Angst vor seiner Rache, als sie ihn erkennen. Und Josef weint und sagt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“

Billy Elliot wird in London an der Ballettakademie angenommen. Vierzehn Jahre später betreten sein Vater und sein Bruder einen großen Konzertsaal, sichtlich verunsichert in der fremden Umgebung, falsch angezogen, ungewohnt. Hinter den Kulissen bereiten sich die Tänzer für den Auftritt vor. Billy Elliot ist erwachsen, athletisch, trägt weißgefederte Hosen, ist am ganzen Körper weiß geschminkt mit einem schwarzen Streifen auf Scheitel, Stirn und Nase. Das Orchester spielt, die Töne schwellen an zu Tschaikowskis Schwanensee. Für einen Moment stockt die Musik, der Vater im Publikum hält den Atem an, zuckt zusammen: Das Orchester spielt bombastische Klänge, Streicher und Bläser in h-Moll, und Billy Elliot betritt die Bühne und tanzt, springt, schwebt, fliegt, als hätte die Schwerkraft ihn freigegeben. Und sein Vater bricht in Tränen aus.

Und Jakob lag auf dem Sterbebett und segnete seine Söhne und sprach:

Josef wird wachsen, er wird wachsen, wie ein Baum an der Quelle, dass die Zweige emporsteigen über die Mauer. Von deines Vaters Gott werde dir geholfen, und von dem Allmächtigen seist du gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Flut, die drunten liegt, mit Segen der Brüste und des Mutterleibes. Mögen die Segnungen der ewigen Berge, die köstlichen Güter der ewigen Hügel auf das Haupt Josefs und den Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern kommen.

Wenn Jungs anders sind.

Das ist so ein Thema, mit dem manche Eltern sich an ihren Pfarrer wenden.

Vor einigen Tagen gingen die Worte einer Mutter über das Internet durch die Welt. Sie schrieb: „Mein sechsjähriger Sohn trägt gern Nagellack. Er zieht gern Mädchenkleidung an und Tutus. Vielleicht ist das eine Phase, vielleicht auch nicht. Ich liebe ihn und akzeptiere ihn, wie er ist. Ich habe immer gedacht, dass ihn das schützt vor den Schmerzen böser Worte und vor Schulschlägern, und ich habe mir nie Sorgen gemacht.

Vor ein paar Tagen kam er nach Hause und erzählte von Kindern in der Schule, die ihn ärgern wegen seines Nagellacks, und zum ersten Mal in seinem Leben war ich nahe dran, ihn zu überreden, es sein zu lassen, diesen Teil von sich zu verstecken. Weil ich zum ersten Mal Angst hatte, er würde eines Abends niedergeschossen, wenn er mit Freunden unterwegs ist. Ich hatte solche Angst, dass ich dachte, es wäre besser, wenn ich aufhören würde, ihn in seinem Anderssein zu bestärken. Und dann dachte ich an all die Gründe, warum ich ihn so sein lasse, wie er ist. [...]

Ich will, dass diese Welt sich ändert. Dass sie besser wird für ihn, ihn verdient. Weil er ein wunderbarer, großartiger Mensch ist. [...] Er hat ein Leuchten in sich, das niemand auslöschen kann, so sehr das auch schon manche Menschen versucht haben. [...] Gestern haben wir neuen Nagellack gekauft und Tutus getragen. Hier ist er, Welt. Sieh meinen Sohn als den wunderbaren Menschen, der er ist. Zeig ihm Liebe. Zeig ihm Respekt. Helft uns, die Welt so zu machen, dass sie ihn verdient.“

Wenn Jungs anders sind.

Das ist so ein Thema, mit dem manche Eltern sich an ihren Pfarrer wenden.

Eltern, die sich Sorgen machen um ihr Kind, Angst haben vor dieser Welt und den Wunden, die sie für die bereithält, die anders sind.

Eltern, die wütend sind, weil ihr Junge andere Wege geht, Wege, die sie nicht verstehen.

Und ich sage: Segnet Eure Kinder. Sagt ihnen:

Geh, geh hinaus in die Welt, dorthin, wo Er dich führt. Und ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und du sollst ein Segen sein.

Amen.

Lieder

Meine engen Grenzen

The image shows a musical score for the song 'Meine engen Grenzen'. It consists of four staves of music in a 4/4 time signature, with a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are written below the notes. The first staff has the lyrics '1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne kur - ze Sicht'. The second staff has 'brin - ge ich vor dich: Wand - le sie in Wei - te'. The third staff has 'Herr, er - bar - me dich: Wand - le sie in Wei - te'. The fourth staff has 'Herr, er - bar - me dich. Herr, er - bar - me dich.' There are two first endings and two second endings marked with '1. A7' and '2. A7' above the notes. Chord symbols are placed above the notes: Dm, A, Gm, Dm, E, A, A, Dm, D, D5+, Gm, C, F, Bb, Gm/E, 1. A7, Dm, 2. A7, Dm.

2. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Stärke, Herr, erbarme dich. (2x)

3. Mein verlor'nes Zutrau'n, meine Ängstlichkeit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Wärme, Herr, erbarme dich. (2x)

4. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Heimat, Herr, erbarme dich. (2x)

Text: Eugen Eckert

Melodie: Winfried Heurich

© Lahn-Verlag in der Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.lahn-verlag.de

Da berühren sich Himmel und Erde

1. Wo Menschen sich ver-gessen, die We-ge ver-las-sen,
 und neu be-gin-nen, ganz neu, da berühren sich
 Himmel und Erde, dass Frieden werde un-ter uns, da berühren sich
 Himmel und Er-de, dass Frieden werde un-ter uns.

2. Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken, und neu beginnen, ganz neu,
 da berühren sich...

3. Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden, und neu beginnen, ganz neu,
 da berühren sich...

Text: Thomas Laubach

Musik: Christoph Lehmann

aus: Gib der Hoffnung ein Gesicht, 1989

© tvd-Verlag Düsseldorf

Vertraut den neuen Wegen (EG 395)

1. Ver - traut den neu - en We - gen, auf die der Herr uns weist, Seit leuch - tend Got -
weil Le - ben heißt: sich re - gen, weil Le - ben wan - dem heißt.

Bo - gen am ho - hen Him - mel stand, sind Men - schen aus - ge - zo - gen in das

lob - te Land.

2. Vertraut den neuen Wegen/ und wandert in die Zeit!/ Gott will, dass ihr ein Segen/ für seine Erde seid./ Der uns in frühen Zeiten/ das Leben eingehaucht,/ der wird uns dahin leiten,/ wo er uns will und braucht.

3. Vertraut den neuen Wegen,/ auf die uns Gott gesandt!/ Er selbst kommt uns entgegen./ Die Zukunft ist sein Land./ Wer aufbricht, der kann hoffen/ in Zeit und Ewigkeit./ Die Tore stehen offen./ Das Land ist hell und weit.

Melodie: 15. Jahrhundert, nach dem mittelalterlichen Lied „Entlaubet ist der Walde“

© Text: Klaus-Peter Hertzsch

Sei getrost und unverzagt

The image shows a musical score for the hymn 'Sei getrost und unverzagt'. It consists of four staves of music in 4/4 time, with a key signature of one flat (B-flat). The melody is written in a soprano clef. Chords are indicated above the notes. The lyrics are written below the notes.

1. Sei getrost und un - verzagt, freu - e dich an dei - nem Le - ben.
Denn Gott hat dir zu - ge - sagt, dich mit Lie - be zu um - ge - ben.
Blü - he auf in seinem Licht - sei getrost, fürch - te dich nicht.
Blü - he auf in sei - nem Licht - sei getrost, fürchte dich nicht.

2. Hab' den Mut, aufrecht zu geh'n, auch wenn and're längst sich beugen,
gegen Lügen aufzusteh'n und die Wahrheit zu bezeugen.
Sei ein Mensch, der Frieden schafft - dazu schenkt dir Gott die Kraft. (2x)

3. Stark und zäh dein Wille sei, gegen Bosheit, Hass und Schrecken;
Geh nicht unter, bleibe frei, Gottes Spuren zu entdecken:
hier, in der oft kalten Welt, birgt er dich in seinem Zelt. (2x)

4. Gott verlässt dich sicher nicht, Menschen werden dich verlassen.
Gott bleibt deines Lebens Licht, wird sich stets neu finden lassen
dies ist dir fest zugesagt - sei getrost und unverzagt. (2x)

Text: Bibel, Eugen Eckert

Musik: Fritz Baltruweit

aus: Jeder Tag ist ein Geschenk, 1994

Textrechte: Strube Verlag, München

Musikrechte: tvd-Verlag Düsseldorf

Kollektenvorschläge

Bundesstiftung Magnus Hirschfeld

Die Magnus-Hirschfeld-Stiftung wurde 2011 durch das Bundesjustizministerium gegründet. Sie hat das Ziel, Bildungs- und Forschungsprojekte zu fördern und einer gesellschaftlichen Diskriminierung von LSBTI* in Deutschland entgegenzuwirken.

<http://mh-stiftung.de>

Hirschfeld-Eddy-Stiftung - Stiftung für die Menschenrechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender

Die Stiftung setzt sich weltweit für die Menschenrechte von LSBTI* ein. Sie hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen.

<http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de>

Lesben- und Schwulenverband Deutschland e.V. (LSVD)

Der LSVD setzt sich für LSBTI*-Flüchtlinge in Deutschland ein und bietet ihnen Informationen auf Farsi, Dari, Arabisch und in weiteren Sprachen.

www.queer-refugees.de

Rainbow-Refugees

Ein Projekt, das geflüchtete LSBTI* und Freiwillige in Deutschland zusammenbringen möchte, initiiert vom Christopher Street Day Dresden e.V.

<http://rainbow-refugees.de>

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e. V.

Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (kurz: „HuK“), setzt sich für die volle Teilhabe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*menschen und Queeren (LGBTQs) am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben in Deutschland ein.

<https://www.huk.org/>

Queer Amnesty

Queer Amnesty ist eine Untergruppe von Amnesty International, die sich weltweit für LSBTI* einsetzt.

www.queeramnesty.de

Wichtige Begriffe

Generelles:

Die Ordnung sexueller Orientierungen und Identitäten unter Begriffen wie „homosexuell“ oder „transsexuell“ empfinden manche Menschen als unpassend oder sogar diskriminierend – weil eben diese Begriffe auch dazu benutzt wurden und werden, um Menschen zu diffamieren. Statt in „Raster sortiert zu werden“, möchten sie deshalb wahrgenommen und akzeptiert werden, und zwar als Menschen mit Geschlechtsmerkmalen, die andere Menschen attraktiv finden – so wie andere Menschen auch Geschlechtsmerkmale besitzen und sexuelle Bedürfnisse haben.

Nichtsdestotrotz tauchen im alltäglichen Sprachgebrauch Begriffe auf, mit denen man umgehen muss und deren Bedeutung man kennen sollte. Auch dieses Materialheft benutzt solche Begriffe, um über die unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten überhaupt sprechen zu können. Mit den Begriffen verbunden sind allerdings auch immer politische Erklärungen, die in ihrer Bedeutung über das rein Sexuelle hinausgehen. Die Bezeichnungen sollen nicht suggerieren, dass sie universale Gültigkeit beanspruchen. In unterschiedlichen Regionen der Welt sind sehr unterschiedliche Begriffe gebräuchlich.

Bisexualität: Sich zu Frauen und Männern gleichermaßen hingezogen fühlen

Gay: Englisch für „schwul“ oder „lesbisch“

Gender: Die Geschlechterrollen, die durch Kultur und Gesellschaft geprägt sind. Dazu kann zum Beispiel die Vorstellung gehören, dass Frauen sich gut um Kinder kümmern können, während Männer besser Geld verdienen sollten.

Geschlechtergerechte Sprache: Das Anliegen, mit Sprache sensibel umzugehen und Diskriminierung in Bezug auf Geschlechter zu vermeiden. Ein Beispiel: Von „Studierenden“ sprechen statt von „Studenten“ – wenn nicht nur Männer gemeint sind.

Geschlechtsidentität: Dieser Begriff beschreibt, wie jemand über seine eigene Geschlechtlichkeit spricht – zum Beispiel in Bezug auf sexuelle Vorlieben, Rollenbilder und biologische Merkmale. Jemand kann also zum Beispiel sagen: „Ich fühle mich als Mann, habe einen Penis und stehe auf Männer. Deshalb bezeichne ich mich auch als ‚schwul‘. Manchmal sagen Leute, ich hätte etwas Mütterlich-Weiches an mir“. All das, was dieser Mann erzählt, macht seine Geschlechtsidentität aus.

Heteronormativität: Die Annahme, dass es zwei Geschlechter gibt, nämlich männlich und weiblich, und dass nur Männer und Frauen sich lieben und attraktiv finden dürfen. Diese Annahme schlägt sich in der Wahrnehmung, in Handlungen und im Denken nieder und stellt sie als Selbstverständlichkeit dar. Andere Formen der Sexualität und Geschlechtlichkeit gelten als „unnatürlich“ und „nicht normal“. Letztlich ist diese Annahme auch der Versuch, komplizierte Vorgänge in der Welt mit einfachen Schemata zu erklären.

Heterosexualität: ist eine sexuelle Orientierung, die sich auf das „andere“ Geschlecht bezieht. Der Begriff beschreibt Frauen, die sich zu Männern hingezogen fühlen, und Männer, die sich zu Frauen hingezogen fühlen.

Homonationalismus: Die Vereinnahmung von LSBTI*-Forderungen für nationalistische Ziele, zum Beispiel, um eine restriktive Einwanderungspolitik zum Schutz sexueller Minderheiten zu legitimieren. Dazu gehören auch Formen von anti-muslimischem Rassismus und der Ausgrenzung von Queer-Menschen mit Migrationshintergrund.

Homophobie: Gegen lesbische und schwule Sexualität sein, Lesben und Schwule nicht akzeptieren oder sogar anfeinden. Oft bezeichnet „Homophobie“ darüber hinaus die generelle Ablehnung jeglicher Liebe, die nicht zwischen Mann und Frau stattfindet.

Homosexualität: ist eine sexuelle Orientierung, die sich auf das „gleiche“ Geschlecht bezieht. Der Begriff beschreibt Frauen, die sich zu Frauen hingezogen fühlen, und Männer, die sich zu Männern hingezogen fühlen.

Inter*: steht als Oberbegriff für alle, die aufgrund ihrer biologischen Merkmale und/oder Gene nicht in das typische zweiteilige Schema „Mann/Frau“ passen, also zum Beispiel Babies, die bei der Geburt einen Penis und eine Scheide haben. Begriffe wie „Intersexualität“ und „DSD“ (Englisch für „Disorders of Sexual Development“ – Geschlechtsentwicklungsstörung) lehnen Inter*-Menschen in der Regel ab, da sie Krankheiten bezeichnen.

LGBTI*/LGBTQ*/LSBTI*: Die Abkürzung LSBTI* steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*menschen. Das Sternchen soll alle weiteren Menschen einschließen, die mit ihrer sexuellen Orientierung oder Identität nicht der Annahme entsprechen, dass es nur zwei Geschlechter gibt (nämlich Mann und Frau) und dass nur zwischen diesen beiden Geschlechtern Liebe möglich ist und sein darf. Oft wird auch die englische Variante LGBTI* (Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual, Intersexual) oder LGBTQ* (Einschluss von Queer-Menschen) verwendet. Je nach Situation können Zeichen weggelassen oder hinzugefügt werden. Problematisch bleibt dabei, dass sich nicht alle Inter*- und Trans*menschen als Teil einer sexualitätsbasierten LSB-Emanzipationsbewegung verstehen. Außerdem fasst LSBTI* nur westliche Bezeichnungen zusammen, was Bevormundung und Uniformismus zur Folge hat. Andere lokale und indigene Selbstdefinitionen sind darunter nicht notwendigerweise erfasst.

Lesbisch sein: Frauen, die sich zu Frauen hingezogen fühlen

Queer: (von „to queer“ – stören, sonderbar sein) Objekte, Handlungen oder Personen, die von der gesellschaftlich gesetzten Norm in ihrer Sexualität oder Identität abweichen. Der Begriff drückt auch die Überzeugung aus, dass der empfundene Zwang zur Heteronormativität aufgelöst und Menschen trotz unterschiedlicher sexueller Orientierung und Identität in Frieden leben können sollen. „Queer“ wird heute oft synonym für LSBT*-Lebensweise generell verwendet.

Queers of Color: Queer-Menschen, die sich von der weißen Mehrheitsgesellschaft innerhalb der LSBTI*-Bewegung und deren als rassistisch empfundenen Dominanz abgrenzen wollen.

Sexuelle Orientierung: beschreibt, welches Geschlecht oder welche Geschlechter, Orte, Kleidung und Arten von Sexualität jemand attraktiv findet.

Schul sein: Männer, die sich zu Männern hingezogen fühlen

Trans*: steht als Oberbegriff für Transsexuelle, Transgender, Transidente, Transvestiten und andere, die sich ihrem biologischen Geschlecht nicht zugehörig fühlen. Menschen mit männlichen Geschlechtsorganen, die sich wie Frauen fühlen, werden auch „Trans*frauen“ genannt, Menschen mit weiblichen Geschlechtsorganen, die sich als Männer fühlen, heißen auch „Trans*männer“. Trans*menschen können den Wunsch haben, ihre Geschlechtsorgane durch Hormone oder Operationen zu verändern.

Transphobie: Trans*menschen ablehnen oder sogar anfeinden

Literatur, weiterführende Links und Kontakte

Hintergrund-Informationen

- Informationen zur Verfolgungssituation von LSBTI* weltweit
www.amnesty.de/journal/2014/februar
- Kartenmaterial und rechtliche Situation nach Ländern
www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/stiftung/stiftungsarbeit/laender-und-regionen
- Englischsprachige Broschüre zu LSBTI* weltweit in Bezug auf Menschenrechte und Entwicklungszusammenarbeit
www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/show/sexual-orientation-and-gender-identity-as-human-rights-issues-in-development-cooperation
- Informationen des Deutschen Institut für Menschenrechte zu sexueller Selbstbestimmung und Menschenrechten weltweit
www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/entwicklungspolitik/schwerpunkte/sexuelle-selbstbestimmung/#c14226
- Yogyakarta-Prinzipien: Formulierung der Menschenrechte für LSBTI*
www.yogyakartaprinciples.org
- Studie zu religiösen Gruppierungen bei den UN und ihre Haltung zu Familien- und Sexualthemen:
Lobbying for Faith and Family at the UN: A Study of Religious NGOs at the United Nations
www.oursplatform.org/wp-content/uploads/lobbying-for-faith-and-family.pdf
- Website der Vereinten Nationen, Themenseite sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität:
www.ohchr.org/EN/Issues/Discrimination/Pages/LGBT.aspx

Theologische und kirchliche Auseinandersetzungen mit dem Thema LSBTI*

- Gerhard Schreiber (Hg.): Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften: Ergebnisse, Kontroversen, Perspektiven. Berlin, Boston, geplanter Erscheinungstermin: 15.10.2016
- Valeria Hinck: Streitfall Liebe. Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen, Dortmund 2003, siehe dazu auch www.streitfall-liebe.de
- Eine Sammlung von Gebeten zum Thema (auf Englisch)
www.euroforumlgbtchristians.eu
- Riten für Trans*menschen
www.quikt.de/ritus-vorschlag
- Bibel in gerechter Sprache
www.bibel-in-gerechter-sprache.de
- Blog „Kreuz und Queer“ auf evangelisch.de
www.evangelisch.de/blogs/kreuz-und-queer

Kontakte in Deutschland

- Forum für Gemeinschaft und Theologie, Initiative aus der sächsischen Kirche zur Diskussion von LSBTI*-Fragen
www.frei-und-fromm.de
- Kirchenkreis Berlin Stadtmitte: Kirchenkreis mit einem Schwerpunkt auf LSBTI*-Arbeit
www.kkbs.de
- Ökumenisches Verzeichnis von Queer-Gottesdiensten
www.queergottesdienst.de
- Queer in Kirche und Theologie: Arbeitskreis, der sich seit dem Kirchentag 2013 vor allem mit der Transition von Trans*menschen befasst.
www.quikt.de
- Studienzentrum der EKD für Genderfragen
www.ekd.de/gender-ekd/studienzentrum.html
- Zentrum Regenbogen auf dem Kirchentag
www.zentrum-regenbogen.de
- Weitere Adressen christlicher LSBTI*-Gruppen bietet die Übersicht der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. unter
www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=93

Kontakte im Ausland

- Netzwerk niederländischer Queer-Theologen
www.queertheologen.wordpress.com
- Ökumenischer Zusammenschluss von LSBTI*-Christen in Europa:
www.euroforumlgbtchristians.eu

Filme zum Thema

- Aus der Haut, 2015
Fernsehfilm über den Suizidversuch und das Coming Out eines schwulen Jugendlichen.
www.daserste.de/unterhaltung/film/filmmittwoch-im-ersten/sendung/aus-der-haut-100.html
- Billy Elliot – I will dance, 2000
Nordengland in den 1980ern: Billy will lieber tanzen statt zum Boxunterricht zu gehen. Das bleibt nicht ohne Folgen.
- Born This Way, 2013
Preisgekrönte Dokumentation über Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans*menschen in Kamerun. Mit Menschenrechtspreisträgerin Alice Nkom.
www.bornthiswaydocumentary.com
- Latter Days, 2003
Liebesgeschichte zwischen dem Partygänger Christian Markelli und dem Mormonenmissionar Elder Aaron Davis.
<http://latterdays.profun.de>
- Transparent, US-amerikanische Serie
„Transparent“ ist ein Kunstwort und steht für „Trans*menschen, die Eltern sind“. Jeffrey Tambor spielt darin einen Professor und Familienvater, der sich als transsexuell outet und das Familienleben gründlich durcheinanderbringt. Dafür bekam Tambor einen Emmy.

Redaktionsteam

Gabriele Meister (Hauptverantwortliche), Kirchenamt der EKD

Veronique Mußmann, Kirchenamt der EKD

Herzlich bedanken möchten wir uns bei

Tomke Ande, Pastorin in Hamburg, für Engagement und Kontakte

Galerie Artvigo für die Überlassung von Nutzungsrechten

Monika Bertram, Pfarrerin in Seeheim, für Tipps und Material

Tim Brüggemann, Dirigent beim Chor „Queerubim e.V.“, für Lied-Tipps

Nils Christiansen, Pastor in Hamburg, für die Überlassung von Material

Wielie Elhorst, „Queertheologen“, für die Überlassung von Gebeten

Alena Epivanova für Kontakte zu LSBTI* in Russland

Familie Hertzsch für die Überlassung von Nutzungsrechten

Homosexuelle und Kirche e.V. für Formulierungsratschläge

Beate Ißmer, Stammtisch „Queer und Glauben“, RosaLinde Leipzig e.V., für Material

Andrea Kämpf, Deutsches Institut für Menschenrechte, für die Bereitschaft zum Interview

Tim Kuschnerus, GKKE, für weitere Kontakte

Lahn-Verlag in der Butzon & Bercker GmbH für die Überlassung von Nutzungsrechten

Simon Lang für Kontakte zu LSBTI* in China und Taiwan

Irene Löffler, Theologin, für Material

Mechthild Munz-Welzel, Netzwerk katholischer Lesben, für weiterführende Links

Ayşe Öktem für Kontakte zu LSBTI* weltweit

Nele Quecke für Kontakte zu LSBTI* weltweit

Maria Schneider, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, für Kontakte zu LSBTI* weltweit

Kristin Shi-Kupfer für Kontakte zu LSBTI* weltweit

Peter Spuhler für Kontakte zu LSBTI* weltweit

Strube-Verlag für die Überlassung von Nutzungsrechten

Sieglinde Weinbrenner, Brot für die Welt, für Kontakte und Material

TVD-Verlag für die Überlassung von Nutzungsrechten

...sowie bei zahlreichen weiteren Personen in den schwul-lesbischen Konventen der Landeskirchen, LSBTI*-aktiven Gemeinden, Brot für die Welt, beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und bei allen LSBTI* und LSBTI*-Aktivist*innen, die zu Statements bereit waren.

www.ekd.de
